



Die Leiterin des Malateliers ist dafür verantwortlich, dass die Gerätschaften den Raum nicht verlassen. Die Insassen verwirklichen auf Papier ihren Traum von Freiheit. Gitter werden ausgeblendet.

# Gefangene leben ihre Kreativität aus

In der Justizvollzugsanstalt Pöschwies treffen sich Häftlinge dreimal wöchentlich im Malatelier

REBEKKA HAEFELI (TEXT),  
ANNICK RAMP (BILDER)

Der Gefangene mit der schwarzen Lesebrille und der blauen Dächlikappe schaut konzentriert auf das Bild, das vor ihm auf dem Tisch liegt. Es ist eine akkurat gearbeitete, ausdrucksstarke Collage. Sie zeigt einen Mann, der im Begriff ist, auf eine Leiter zu steigen, die an einer grauen Wand lehnt. Darüber schweben am blauen Himmel ein paar weisse Schleierwolken. Der Gefängnisinsasse greift nach dem bereits ausgeschnittenen Papierstück mit der Leiter, legt es vor sich auf die Kartonunterlage, behändigt einen Cutter und einen Massstab und beginnt, den Rand des Papiers zurechtzuschneiden. «Das hier wäre in der Zelle undenkbar», sagt er und zeigt auf den Cutter, den er in der Hand hält.

Im Malatelier der Justizvollzugsanstalt Pöschwies in Regensdorf dürfen schwere Jungs, die für ihre Delikte lange Freiheitsstrafen kassiert haben, mit Messern, Scheren und Hammer, mit Pinsel und Farbe, Spachtel, Modelliermasse oder Speckstein hantieren. Die Leiterin des Ateliers, Rita Maria Wepfer-Tschirky, ist zusammen mit dem Aufsichtspersonal dafür verantwortlich, dass das Werkzeug in den Räumen bleibt. Unter Wepfers Anleitung entstehen hier Kunstwerke und Sehnsuchtsbilder, die sehr persönliche Ansichten der Welt zeigen.

## Isoliert von der Aussenwelt

Ein Motiv, das sich wiederholt, sind Landschaften mit sattgrünen Wiesen, mit Seen, Flüssen und schneebedeckten Bergspitzen. Klassische Sujets, die man im Ge-

fängnis erwarten könnte – etwa Bilder mit Gitterstrukturen –, finden sich auf den in den Gängen des Sozialzentrums ausgestellten Zeichnungen nicht. Dreimal pro Woche kommt Wepfer, die bis im Sommer in Bülach eine Kunstgalerie geführt hat, in die Pöschwies. Jedes Mal betreut sie eine Gruppe von maximal fünf Gefangenen in deren Freizeit. Einen therapeutischen Auftrag besitzt sie nicht. Finanziert wird das Angebot durch einen Unterstützungsfonds, der mit Spenden geäufnet wird.

Nun steht die Atelierleiterin neben einem kräftigen Mann mit einem verschmitzten Ausdruck im Gesicht. Vor sich hat er eine kleine Staffelei mit einem Acrylbild, in der Hand hält er einen feinen Pinsel. Er sitzt an einem Fenster, das offen steht, aber mit blauen, horizontalen und vertikalen Metallstreben vergittert ist. Der Gefangene hat ein Schiff gemalt, das sich durch das von Wellen bewegte Meer pflügt. Vor dem Schiff schwimmt ein grauer Wal, halb über und halb unter der Wasseroberfläche.

Der Mann unterbricht seine Arbeit, dreht sich um und zeigt auf ein zweites Bild, das hinter ihm an der Wand lehnt. Es zeigt einen eckigen, grauen Bunker ohne Fenster inmitten einer paradiesischen Landschaft mit Bäumen und Blumen. Über dem Tor des Bunkers steht «Pöschwies»; zum Eingang führt ein dunkler Gang. «Im Gefängnis sind wir vollkommen von der Aussenwelt abgeschnitten; rundum ist die schöne, grüne Schweiz», kommentiert der Gefangene sein Bild. «Das Malen ist für mich eine Abwechslung; es macht Spass und bringt mich auf andere Gedanken.»

Das Malatelier, das zwei Räume einnimmt, befindet sich im Sozialzentrum

der geschlossenen Anstalt, in der rund 400 Gefangene ihre Strafen absitzen. Die Gefangenen kommen nach dem Abendessen, gegen 17 Uhr 45, selbständig hierher. Sie passieren eine verschlossene Türe, die vom Sicherheitsdienst geöffnet wird, und eine weitere Tür vor der Aufsichtskanzel, die mit zwei Aufsehern besetzt ist. Während des Kurses bleibt die Türe des Ateliers zum Gang hin offen.

## Tabuthemen im Atelier

Rita Maria Wepfer sagt, sie habe noch nie Angst empfunden. Einmal habe einer der Männer versucht, sie zu provozieren, was ihm aber nicht gelungen sei. Die 63-jäh-



«Geld, Politik, Religion: Darüber diskutiere ich nicht.»

Rita Maria Wepfer  
Leiterin Malatelier  
Pöschwies

rige Frau kann resolut auftreten. Sie pflegt mit den Gefangenen einen freundlichen, aber distanzierten, professionellen Umgang. «Wenn sie mich als Atelierleiterin und sich gegenseitig respektieren, ist alles gut», erklärt sie. Auf die Frage, ob es im Atelier Tabuthemen gebe, antwortet sie: «Geld, Politik und Religion. Darüber mag ich nicht diskutieren; das führt automatisch zu langen Streitgesprächen mit einzelnen Gefangenen, die mich davon abhalten, mich mit den anderen in der Gruppe zu befassen.» Auch über die

Delikte, welche die Männer begangen haben, werde nicht gesprochen.

Wepfer hat sich vor über sieben Jahren in der Strafanstalt gemeldet und gefragt, ob Bedarf an einer Mallehrerin bestehe. Ein Kollege hatte sie auf die Idee gebracht, ihr Wissen, das sie sich autodidaktisch angeeignet hat, an diesem Ort weiterzugeben. Sie ist als ehemalige Galeristin sehr an Kunst interessiert und malt selber sehr viel. Seither geht sie immer am Dienstag und am Freitag durch die Schleuse hinter der Mauer mit dem Stacheldraht und passiert die Sicherheitskontrolle, die gleich abläuft wie auf dem Flughafen. Sie nimmt wie alle anderen Angestellten in der Pöschwies ein Alarmerät an sich. Würde sie den Notfallknopf drücken, kämen ihr innerhalb von kürzester Zeit Sicherheitsleute zu Hilfe.

## Aus Zahnbürste Messer basteln

Im hinteren Raum des Malateliers sitzt ein Gefangener allein am Tisch. Er trägt wie alle anderen die Freizeitkleidung der Anstalt: einen blauen Trainingsanzug, den es auch noch in Rot gibt, und ein blaues T-Shirt. Der junge Mann malt mit Farbstiften Schmetterlinge aus, deren Umrisse auf einem A4-Blatt schwarz vorgedruckt sind. «Ich bin bald draussen, darum beginne ich nichts Grosses mehr», erklärt er. Er ist seit acht Jahren in der Justizvollzugsanstalt in Regensdorf – länger noch, als Rita Maria Wepfer ihren Kurs hier gibt. In dieser Zeit, sagt er, sei er «zu ihrem Sekretär geworden». Er habe ihr hin und wieder geholfen, die Schränke mit den Farben und Pinseln aufzuräumen. Bruno Altorfer arbeitet seit mehr als dreissig Jahren in der Justizvollzugs-

anstalt Pöschwies, er leitet die Bildungs- und Freizeitaktivitäten. «Freizeit ist wichtig, auch im Justizvollzug», erklärt er. «In meinen Augen ist es sinnvoll, den Gefangenen die Möglichkeit zu bieten, sich kreativ zu betätigen.» Die meisten sind in Wohngruppen untergebracht, arbeiten tagsüber in Werkstätten und verbringen die Nächte in ihren Einzelzellen. Auch in den Zellen dürfen sie malen oder zeichnen; die Benutzung von Utensilien wie Cuttern, die als Waffen eingesetzt werden können, ist hier jedoch selbstverständlich ausgeschlossen.

Rita Maria Wepfer nimmt mit den Teilnehmern der Malgruppe auch an Wettbewerben teil. Zuletzt gewann ein Insasse der Pöschwies den zweiten Preis eines Wettbewerbs, der 2014/15 vom Verein «Art and Prison» mit Sitz in Berlin initiiert worden war. Die Bleistiftzeichnung trägt den Titel «Akzeptiertes Schicksal» und zeigt das Porträt eines alternen Mannes mit Runzeln im Gesicht. Gezeichnet hat das Werk ein junger Gefangener. Er hat die Pöschwies mittlerweile verlassen. «Die Kreativität der Gefangenen wird durch das Eingeschlossensein nicht beschränkt», hält Wepfer fest. Dies kann Bruno Altorfer bestätigen. Der Einfallreichtum verleite Gefangene mitunter zu Versuchen, aus Alltagsgegenständen einfache Waffen oder Ausbruchwerkzeuge herzustellen, räumt er ein. So hatte ein Gefangener einst probiert, aus einer Zahnbürste ein Messer zu basteln. Diese Art von Kreativität hat in der Justizvollzugsanstalt freilich keinen Platz. Die Mischung aus Zahnbürste und Messer wurde bei einer der regelmässig durchgeführten Zellenkontrollen beschlagnahmt.